

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 9

Artikel: Davoser Winterbilder
Autor: K.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Davoser

WINTER BILDER

Leise versinkt die Welt, nicht im Übergang von Wachen und Schlafen, nein, im unablässigen, prickelnden Fallen der Schneeflocken. Die weißen Wälle wachsen, und der Fuß sinkt in weiche Fülle, während die Dämmerung sich dichtet und die Lampen erwachen. Kein Gebirge zu sehen, un wirklich fern der Kirchturm, von dem doch jetzt mächtiger Glockensang seine Wellen hersendet. Von der Stadthelle durchleuchtet, hängt eine Nebeldecke schwer überm Tal; zart glüht der durchbrechende Schein in den Bäumen und am Boden auf. Stille, Stille. So wird es nun fortschneien, Tage und Nächte . . .

*

Aus dem hellen abendlichen Straßenbild mit seinen eilig frohen Menschen, dahinsliegenden Schlitten und wundersam aufblühenden Blumenschaufenstern sind wir hoch oben in das Dunkel des Waldes getreten. Matt schimmert der Pfad im Schnee, der in schweren Lasten auf den Tannenästen hockt. Von ferne dämmern die Gebirgs kronen im verhaltenen Mondlicht, und das schüchterne Geriesel in den vereisten Schluchten ist der einzige Laut in dieser nächtlichen Stille. Aber wie das Sternenheer hinter den schwarzen Baum gruppen hervorbricht! Da ist nicht gelassene Ruhe eines seligen Sternenreigens, will uns dünken, sondern triumphierende Gewalt und Herrlichkeit ewiger Lichtquellen . . .

*

Die Sonne brennt heiß, das ganze Hochtal ist ein Schneeleuchten. Breit liegt die Lichtflut auf den weißen, thronenden Bergkuppen; sie strömt



Frühdunst über Davos. Blick gegen das Tinzenhorn

Fot. P. Faiss, Davos-Platz

über ihre Häupter bis zu den hintersten Talfernen hin, sie umkantet scharf ihre blauen Schatten gründe und streut goldenes Gefunkel in die Waldtiefen.

Weithin sind alle Hänge voll sauchzender Bewegung und von unzähligen Skispuren durchlau fen. Die Wasserfälle sind zu wundersamen Ge bilden erstarrt; hier in einer Schlucht schläft Barbarossa — wir nennen ihn Barbabianca — daneben ist eine blaue Grotte entstanden, und droben im Hochwald türmen sich gläserne Pyrami den, in denen die ganze stürzende Wasserwucht festgehalten ist. An einem sonnigen Platz sind die Meisen so zahm, daß sie bis auf die ausge streckte Hand kommen und sich die Nüßkerne weg holen. Unaufhörlich tönt ihr Flügelschwirren um die mächtige Tanne, und manch zutraulicher Vogelblick taucht in Menschenaugen. Einsam läuft um die Mittagsstunde das glänzende Band der gepflegten Schlittenbahn durch den Wald, und feierlich breitet sich über den Tannenwipfeln das dunkle Blau des Himmels, das ewig bleiben zu wollen scheint.

*

Auf der Höhe steht wie der heilige brennende Busch ein einzelner Baum, von den letzten Sonnenstrahlen getroffen. Nun beginnt das allabend-

liche Farbenspiel, mit dem die Pracht des Tages zur Nacht hinübergeht.

Von grellem Gelb hebt sich mit einem Male der schwarze Waldrücken gegenüber ab, der sich noch eben an warmgoldenen Schneegefilden hinstreckte. Von allen Bergzügen blickt dies schöne Gelb uns an. Aber sieh, in dieser schroffen Gebirgswelt, wo der Sonnenball rasch sinkt, geschieht der Farbenwechsel so heftig, daß ehe wir den Blick wenden, die Härte schon gebrochen und zum Rosenlicht geworden ist. Wie ein schwebendes Gewand streift es über die Felswände, von Sekunde zu Sekunde wird sein Glühen eindringlicher, bis die Bergumrisse allgemach sich entfärben und alles in düsterer Kälte dasteht.

Jetzt fängt der bis dahin unscheinbar verblasende Himmel an aufzuleben. Bläuliche Nachttonen läßt er aufsteigen und, zur Mitte hinschwebend, sich unversehens zu leidenschaftlichem Violett steigern. Bleigrau drängt es von der andern Seite heran, und während das Auge über sich staunt in dies glutende, wallende Gemenge, ist im Süden schon alles in einem sanften Lichtgrün gelöst und verlossen.

Wo über dem Rhätikon Gelb und Rosenlicht waren, steigt als Letztes eine schmale, leuchtend blaue Straße auf, und dies ist das Zeichen, daß der Himmel nun sein metallenes Nachtblau anlegt, aus dem bald die großen, glänzenden Sterne hervortreten.

Der Sonntagsgottesdienst in der ehrwürdigen Platzkirche wird zu einem Erlebnis von besonderer Art durch die Fenster, die den Chor schmücken und von dem großen Maler Giacometti stammen. Im Winter trifft es sich, daß der erste Sonnenblick auf jene Fenster fällt, kaum daß die Gemeinde sich zur Andacht versammelt hat. Da leuchten morgenländische Menschengestalten, die Rosen und die Tiere des Paradieses in seltsamer Pracht auf; die ganze Seligkeit einer verklärten Erde drängt sich, warm glühend, in heimlich geträumte, nie geschaute Farben.

Und die alte Orgel erhebt die Stimme, leise, selber wie einbrechendes Licht, ein Strömen aus Urgründen der Kraft, aufsteigend zu glutvoller Innigkeit, verklingend in sieghastem Jubel.

K. F.

Winterliche Welt

Was sind sie noch, die zierlichen Eisläuferinnen unserer Bergseen, wenn ihre von Grazie und Eleganz zeugende Kunst nicht mehr ursprünglich empfunden, sondern in den modischen Schein von Lautsprecher, Jazz und elektrischer Beleuchtung gestellt, nach Punkten bewertet wird? Unsere Seele verlangt anderen Brennstoff. Sie ist eine Bild- und Erlebnisseele und friert, wenn wir ihr auf die Dauer Tiefe und Kern der Erscheinungen vorenthalten.

Der Winter will, daß wir sein glitzerndes Reich mit hellen Augen und offenen Herzen durchwandern, denn der König im schneeweißen Hermelin ist ein gewaltiger Zauberer im Reiche der Gefühle und Stimmungen, ein hervorragender Regiekünstler, der raschen Szenenwechsel liebt, über Länder und Zeiten verfügt und den Zuschauer mit seinen Einfällen überrascht, wo immer er ihn trifft: auf Wegen durch Wald,

Feld und Flur, im Gewühl der Städte, in ihren Parken und Anlagen, oder auch in der warmen Stube, wenn das Feuer im Ofen knistert und eine Stirn sich an die trübe Fensterscheibe preßt, wenn zwei heiße und hungrige Augen sich durch den Dunst bohren im Bestreben so viel als möglich in sich aufzunehmen von all dem wechselseitigen Treiben, das draußen in der Natur entfesselt ist.

Der Winter überschüttet die Menschen, die ihm begegnen, mit den Beweisen seiner Gunst und zeichnet sie mit den Farben seiner Herrschaft. So kommen und gehen wir und sind nicht mehr die alten. Eine neue, nie gekannte Stimmung, eine ganz besondere Weise strömt von den Heimkehrenden aus, wenn sie mit geröteten Wangen und bewegtem Atem draußen in Flur und Treppehaus ihre winterlichen Geräusche um sich verbreiten, sich an Stiege und Türpfosten die be-